

LE M.M. 25



Ein Transporter, eine Ausstellung: Die Schüler helfen beim Aus- und Einpacken.

Fotos: Veikko Rößler

Der Nahost-Krieg ist in der Schulstunde tabu geblieben

Geschichte Das Jüdische Museum Berlin hat auf seiner Sachsen-Tour mit der mobilen Ausstellung Station an der Oberschule „Korla Awgust Kocor“ gemacht. Von Veikko Rößler



Jan Beckmann hat das Geheimnis der Boxen geklärt: Gleich heißt es zugreifen und die Exponate erklären.

Kann man derzeit eine Veranstaltung über jüdisches Leben in Deutschland durchführen, ohne auf den neuen Konflikt im Nahen Osten – der eigentlich Jahrzehnte alt ist – einzugehen? Ja, man kann. Und das funktioniert wunderbar: Das jedenfalls beweist das jüdische Museum Berlin aktuell mit seiner Sachsen-Tour an Schulen im Freistaat. Am Montag hat die mobile Ausstellung Station an der Oberschule „Korla Awgust Kocor“ in Wittichenau gemacht. Schon dass die gesamte Ausstellung mit ihren Kisten, Boxen und Böden in einen handelsüblichen Transporter passt, ist bemerkenswert. „Das Beladen hat immer was von Tertis“, lacht Bri Schröder. Die 33-jährige ist für das Museum als „Vermittlerin“ mit den Exponaten auf Tour. Vermittler – eine treffendere Bezeichnung für das Auftreten der Ausstellungsmacher gibt es nicht. Denn darum geht es ihnen im Kern – das Vermitteln von Wissen über jüdisches Leben.

Sieben Themenfelder

Den Anfang am Montagmorgen machen die Siebtklässler, ihnen folgen die Achtklässler. Jeweils drei Unterrichtsstunden werden den Themenfeldern „Worte & Sprachen“, „Rituale & Feste“, „Orte & Migration“, „Liebe & Sexualität“, „Konflikte & Entscheidungen“, „Zivilisationsbruch“ und „Wer bin ich?“ gewidmet. In selbst gewählten Gruppen setzen sich dann die Jugendlichen mit den verschiedenen Exponaten zur jüdischen Geschichte und Gegenwart aus jüdischer Perspektive auseinander.

Dabei ist die Ansprache der Vermittler zwar launig und locker, aber nie belehrend oder gar oberlehrhaft. So entsteht ein erfrischender Dialog auf Augenhöhe. Auch das ist erklärtes Ziel der Vermittler. „Wenn wir auf Reisen gehen, ist das schon eine besondere Situation“, sagt Jan Beckmann. Als Besucher eines Museums bewege man sich stets in einem fest strukturierten Bereich, auf Tour gebe es viel mehr Freiräume. „Wenn wir zu Besuch in eine Stadt kommen, ist alles neu. Bis zu der Tatsache, dass sich die Schüler die Exponate immer wieder anders auswählen und zusammensetzen.“

Vom Trikot bis zum Leuchter

Die Ausstellungsstücke sind, anders als in den meisten Museen der Welt, extra zum Anfassenge-dacht. Und die Schüler machen rege davon Gebrauch – ob ein Trikot von Makkabi Berlin, ein Stolperstein, die Speisetafel oder der Chanukka-Leuchter. Exponat für Exponat wird dabei ein Stück Jugendtum erkundet.

Natürlich wird dabei auch der Bogen zu anderen Religionen gespannt. So bedeuten die Worte halal (Arabisch) und koscher (Hebräisch) das Gleiche, nämlich „erlaubt“. Als halal oder koscher werden also von Muslimen oder Juden die Lebensmittel bezeich-

Stolpersteine zur Erinnerung

Mit fünf Stolpersteinen wird auch der Opfer des Nationalsozialismus gedacht, die in Wittichenau lebten und wirkten. Die Gedenksteine im gleichnamigen Kunstobjekt von Gunter Demnig in Wittichenau wurden am 26. Juli 2012 verlegt. Die Steine an der Hosker Straße 30 erinnern an die Familie Neufeld.

Hermann Neufeld wurde am 1. Januar 1893

in Soloty/ Potik im Rajon Butschatsch (Buczacz) in Galizien geboren, Seine Frau **Zipora Neufeld**, geb. Laster, wurde am 3. Mai 1884 in Horodenka geboren. Das Ehepaar hatte drei Töchter. Als erste kam **Rosa Rosel** am 29. Januar 1919 im slowakischen Mlynica zur Welt. **Klara Czarna** wurde am 1. April 1921 und **Rut** am 15. Januar 1925 in Horodenka geboren. Als kleiner Textilhändler

lebte die aus Polen kommende jüdische Familie bis 1938 in Wittichenau. Die ganze Familie wurde am 28. Oktober 1938 im Rahmen der „Polen-Aktion“ nach Polen abgeschoben und schließlich ins Ghetto Lemberg (Lwow) deportiert. Der Vater wurde im Lemberger Ghetto ermordet, die Mutter und die drei Töchter wurden im Vernichtungslager Belzec ver-

roe

net, die im Rahmen der religiösen rechtlichen Ordnung zulässig sind. Und dass Jesus Jude war und wichtige christliche Feste mit seiner Biografie untrennbar verbunden sind, sorgt bei einigen Schülern schon für Aha-Effekte.

Dabei gerät die Unterrichtseinheit nie zur Religionsstunde. Soviel veran geleiten Bri Schröder und Jan Beckmann die Schüler auf ihrer Entdeckertour. „Wir möchten jungen Menschen neue Erfahrungen ermöglichen, sie zur Auseinandersetzung mit Religion und Kultur ermuntern“, bringt es Jan Beckmann auf den Punkt. Und seine Mitstreiterin Bri Schröder betont, dass man auch ohne überhaupt an einen Gott zu glauben, drauf durch, ehrlich, achtsam und tolerant durchs Leben gehen könne. Der neue Krieg im Nahen Osten wird übrigens nicht thematisiert – auch durch die Schüler nicht. Für die Ausstellungsmaacher und die Schule ist das eine bewusste Entscheidung gewesen. Das Projekt sei schließlich schon vor Monaten mit einem bestimmten Ziel geplant worden, heißt es von beiden Seiten.

Berliner Angebot kommt per Mail

Zustande gekommen ist der Kontakt der Wittichenauer Schule mit dem Jüdischen Museum Berlin eher durch Zufall. Schulleiterin Ines Lesche ist über Informationsreisen aus E-Mails auf das Angebot aufmerksam und neugierig ge-

worden. Weitere Daten waren schnell gegoogelt, und der Anfrage folgte prompt die Zusage.

Auch aus einem weiteren Grund hat die Schule das Angebot dankbar angenommen. „Ein Besuch des Museums wäre für uns als Schule ein Kraftakt. Die Vorbereitung, die Logistik, die An- und Rückreise, und dann wollen die Schüler auch noch etwas Freizeit – da ist ein ganzer Tag weg“, blickt Ines Lesche auf die Realitäten. „Jetzt kommt ein Stück Museum einfach zu uns in die Schule“, freut sich die Direktorin. Und nebenbei bemerkt zahlt die Bildungseinrichtung dafür keinen Cent. Die Deutsche Bank Stiftung fördert seit sechs Jahren das mobile Museumsprogramm exklusiv.

Noch drei weitere Stationen

Nach dem Wochenaufakt in Wittichenau stehen in Sachsen noch Kamenz, Meißen und Markranstädt auf dem Plan. Bislang hat das Jüdische Museum Berlin in diesem Jahr sechs Touren, vorwiegend in Ostdeutschland, absolviert. Insgesamt hat das mobile Museum alle 16 Bundesländer mehrfach bereist und bundesweit mehr als 3000 Klassen an weiterführenden Schulen besucht.

Rund 77.000 Schüler haben sich dabei aktiv mit der Vielfalt jüdischer Kultur, Religion, Geschichte und Gegenwart auseinandergesetzt.